



# LENKEN STATT VERDENKEN

Freizeitnutzer und Touristen nehmen zu. Umfangreiche Angebote an Freizeitaktivitäten erweitern Aktionsradien. Zudem wird die Landschaft von baulichen Maßnahmen zerschnitten und Flächen gehen verloren. Wo finden Wildtiere noch Platz und welche Instrumente können bei der Lebensraumgestaltung dienlich sein? Darüber wurde beim 8. Wildökologischen Forum Alpenraum in Salzburg diskutiert.

**W**ildtiere im Spannungsfeld konkurrierender Landnutzung sowie die Jagd in Tourismusgebieten waren die Themen einer Veranstaltung des Wildökologischen Forums Alpenraum im Mai.

Dr. Johannes Schima, BMNT, zeigte die Aspekte der Lebensraumgestaltung im Österreichischen Walddialog auf. Etwa 45.000 Arten gebe es in Österreich, zwei Drittel davon leben im Wald. „Der Bericht gemäß Artikel 17 FFH-Richtlinie zeigte, dass nur 14% der Flächen in einem günstigen Erhaltungszustand sind“, erklärte Schima. Derzeit finde eine Segregation beispielsweise durch Nationalparke statt. Diversität auf den gesamten Flächen sei das Ziel. Die Aufgaben des Bundes für die wildökologische Planung sieht Schima da-

rin, die Themen auf eine sachliche Ebene zu heben. Als dienende Instrumente gelten der Waldentwicklungs-, der Waldfach- sowie der Gefahrenzonenplan.

## WILDTIERE BLEIBEN AUF DER STRECKE

Die Berücksichtigung von Wildlebensräumen in den Raumordnungsinstrumenten verdeutlichte Univ.-Prof. Dr. Arthur Kanonier von der TU Wien. Jedes Bundesland handhabe das anders. Dauersiedlungsraum sei in Österreich knapp. Für Verkehr, Wohnen, Betriebe, Einkaufszentren und Tourismus werde immer mehr Fläche benötigt und es komme zu Überschneidungen mit Wildlebensräumen. Wildtiere kämen in Salzburgs Raumordnung direkt nicht vor, erklärte Kanonier. Die Flächenverbrauchsdiskussion ver-

deutliche, dass die Einzelinteressen und der Traum vom eigenen Haus im Grünen, über dem Gemeinwohl stehen. „Im raumplanerischen Bezug und Umgang mit Wildtieren bestehen Erkenntnisdefizite. Wildökologische Aspekte sollen verstärkt berücksichtigt werden“, gab Kanonier zu verstehen. Überörtliche Raumpläne, wie Widmungsverbote oder Freihaltestrategien, könnten dies unterstützen. Derzeit bleibe das Wild, wenn es um die Umsetzung gehe, auf der Strecke.

Mit einem positiven Beispiel für eine überörtliche Raumplanung kann die Steiermark aufwarten. Das Projekt NATREG vom Amt der Steiermärkischen Landesregierung berücksichtigt ökologische Korridore, es wurde von Martin Wieser vorgestellt. NATREG stelle den



Gut besucht war das 8. Wildökologische Forum Alpenraum.



Am Podium: Prof. Dr. Friedrich Reimoser, Petra Nocker-Schwarzenbacher, Hannes Üblagger, Josef Hechenberger, Liliana Dagostin, Dr. Winfried Herbst (v. li.)

Rahmen für die örtliche Raumplanung dar und sei flächendeckend vorhanden. Ein Verbauen von Korridoren sei demnach nicht möglich. Mit einem Computermodell wurde festgelegt, wo Wild wandern kann. Validiert wurde es mit den Leuten vor Ort. Es gebe landesweite Kriterien für die Freihaltung von Flächen. Geregelt sei auch die Gestaltung der Korridore, wie beispielsweise eine Bepflanzung oder Abschirmung von Grenzbereichen oder dass gewisse Stellen in der Nacht offen bleiben müssen, so Wieser.

## SPIELREGELN GELTEN FÜR ALLE

Erfahrungen darin, wie man Ruhe für Wildtiere und Erlebnisse für Menschen auf kleinem Raum vereinen kann, hat die Schweiz. 1010 Wildruhezonen mit einer durchschnittlichen Größe von 160 ha habe der Schweizer Alpenraum, diese nehmen eine Gesamtfläche von 6% ein, teilte Thomas Gerner, Bundesamt für Umwelt, Schweiz, mit. Die ersten Zonen entstanden bereits 1989. Auch in der Schweiz gelte das freie Betretungsrecht. Die Zielsetzung der Wildruhezonen sei der Schutz der Winterlebensräume von Rotwild, Gamswild und Raufußhühnern im Gebirge. Es brauche zwei Aktionen: Ruhezonen und wildtierverträgliche, attraktive Angebote für Naturnutzer. „Großräumige Wildtierschutzgebiete sind stärker umstritten als kleine“, gab Gerner zu. In der Diskussion werde immer mehr der Mensch in seiner Aktivität gezeigt und nicht mehr – wie anfangs – die Wildtiere. Gebirgskantone haben das Patentjagdsys-

tem und kantonale Wildhüter kontrollieren die Wildruhezonen, berichtete Gerner. Der frühzeitige Einbezug der betroffenen Freizeitsportler und auch Strafen bei Nichteinhaltung seien die Schlüssel zum Erfolg.

## „GROSSRÄUMIGE WILDTIERSCHUTZGEBIETE SIND STÄRKER UMSTRITTEN ALS KLEINE.“

Thomas Gerner,  
Bundesamt für Umwelt, Schweiz

„Respektiere deine Grenzen“ ist mittlerweile jeden Westösterreicher ein Begriff. Herbert Erhard vom Amt der Vorarlberger Landesregierung stellte das 2003 ins Leben gerufene Projekt vor. Informieren, nicht verbieten, sei das erklärte Ziel. Anfangs wurden Waldbesucher noch freundlich und aufklärend gelenkt, mittlerweile werden Hinweistafeln schon bestimmender. Facebook, YouTube, Kinospots, Bildschirme in Skigebieten, Citylights und vieles mehr nutzt die Kampagne, um ihre Zielgruppen über Wildlebensräume zu informieren.

## 100-FACHE AUSSTERBERATE

Horst Leitner vom UBA-Team verwies auf die Auswirkungen der Lebensraumzerschneidung. Bisherige Schutzkonzepte seien nicht ausreichend. „In den vergangenen 100 Jahren stieg die Aussterberate um das 100-Fache“, gab Leitner zu bedenken.

Im Zuge der Podiumsdiskussion erklärte Hannes Üblagger, Betriebsleiter bei den Österreichischen Bundesforsten in Pongau, dass sich Touristen und Freizeitsportler durch Informationen leicht lenken lassen. Er sprach sich für eine Intensivierung der Flächen aus. Liliana Dagostin vom Österreichischen Alpenverein bekräftigte, dass sie sich weiterhin für eine Öffnung der Wege im Alpenraum einsetzen werden. Aufklären, lenken und auch strafen, das ist laut Dr. Winfried Herbst eine erfolgversprechende Richtung. Rund um Ortschaften müssten Flächen so gestaltet werden, dass viele erst gar nicht flüchten müssen, schlug Herbst vor. Petra Nocker-Schwarzenbacher, Bundesparteiobfrau WKÖ für Tourismus und Freizeitwirtschaft, machte darauf aufmerksam, dass der Tourismus wachsend sei und Geld in entlegene Täler bringe.

Abschließend stellte Dr. Nikolaus Lienbacher die Frage, ob die Gesetze noch zeitgemäß seien und die Wegfreiheit oder die Alpenraumnutzung neu aufgerollt werden müssen. Auch er sprach sich für Strafen bei Nichteinhaltung der Regeln aus.

Elisabeth Feichter, Redaktion